

## Christine Prohaska: Heimische und fremde Glasformen im Fundgut des Heidelberger Kornmarktes

*Für das mittelalterliche und frühneuzeitliche Hohlglas hat die Stadtarchäologie binnen kürzester Zeit eine solche quantitative und qualitative Bereicherung gebracht wie für nur wenig andere Fundgruppen. In ganz besonderem Maße spielen dabei die günstigen Erhaltungsbedingungen in dem meist weichen Substrat der Latrinen und Abfallgruben auf den untersuchten Altstadtgrundstücken eine herausragende Rolle; denn anders als zum Beispiel auf Keramik wirkt sich eine Lagerung im normalen, ungeschützten Schichtbefund auf die empfindlichen Glasfragmente oft verheerend aus. Allein in Baden-Württemberg hat die in den letzten Jahren erheblich verstärkte archäologische Grabungstätigkeit in den historischen Zentren etwa von Breisach, Freiburg, Heidelberg, Konstanz und neuestens Ulm zu einem so sprunghaften Anstieg der Zahl an vollständigen oder doch zumindest „archäologisch ganzen“ Hohlgläsern – d. h. aus Fragmenten zusammengesetzten Gefäßen, die zwar Fehlstellen aufweisen können, deren Gesamtform vom Boden bis zum Rand aber durchgehend gesichert ist – geführt, daß der zuvor nur museal überlieferte Bestand an Gläsern des 13.–17. Jahrhunderts heute um ein Vielfaches übertroffen wird.*

*Geradezu ideale Auswertungsbedingungen für den Archäologen ergeben sich, wenn die Latrinenverfüllungen eine deutliche Schichtung erkennen lassen, und möglichst wenige tiefgreifende Leerungs- und Reinigungsmaßnahmen in die oft über Jahrhunderte „gewachsenen“ Ablagerungen eingegriffen haben. Eine solche Situation trifft man bei einem Teil der elf Kloakengruben an, welche 1986/87 auf dem Areal des Kornmarktes in Heidelberg vom Referat Archäologie des Mittelalters an der Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes archäologisch untersucht werden konnten.*

Der Altstadt kern von Heidelberg schmiegt sich zu Füßen des Königstuhls in das enge Tal am linken Ufer des Neckars. Den Einwohnern der mittelalterlichen Stadt stand daher nur beschränkter Raum zur Verfügung, weshalb auf die Anlage von Hinterhöfen und Gärten nahezu vollständig verzichtet werden mußte. Damit konnten aber auch die Entsorgungsgruben nicht wie anderswo, etwa in Freiburg oder Lübeck, im rückwärtigen Grundstücksbereich angelegt werden, sondern mußten in bzw. unter den Häusern ihren Platz finden. Am Kornmarkt baute man die trockengemauerten, ursprünglich bis zu 4,5 m tiefen Rechteckkloaken unter dem Kellerfußboden der Gebäude und schloß sie nach oben mit einem einfachen Tonnengewölbe, das sich nur zu den schmalen Beschickungsschächten öffnete, die von den Latrinsitzen im Erdgeschoß (?) abwärts führten. Größere Reinigungsmaßnahmen, bei denen neben den flüssigen Inhaltsstoffen auch das feste oder im Laufe der Zeit verfestigte Verfüllmaterial entnommen worden wäre, hätte man nur durch Aufgraben des Kellerfußbodens und den teilweisen Abbruch des Gewölbes durchführen können. Dafür liegen aber weder im Bau- noch im Schichtenbefund eindeutige Anhaltspunkte vor.

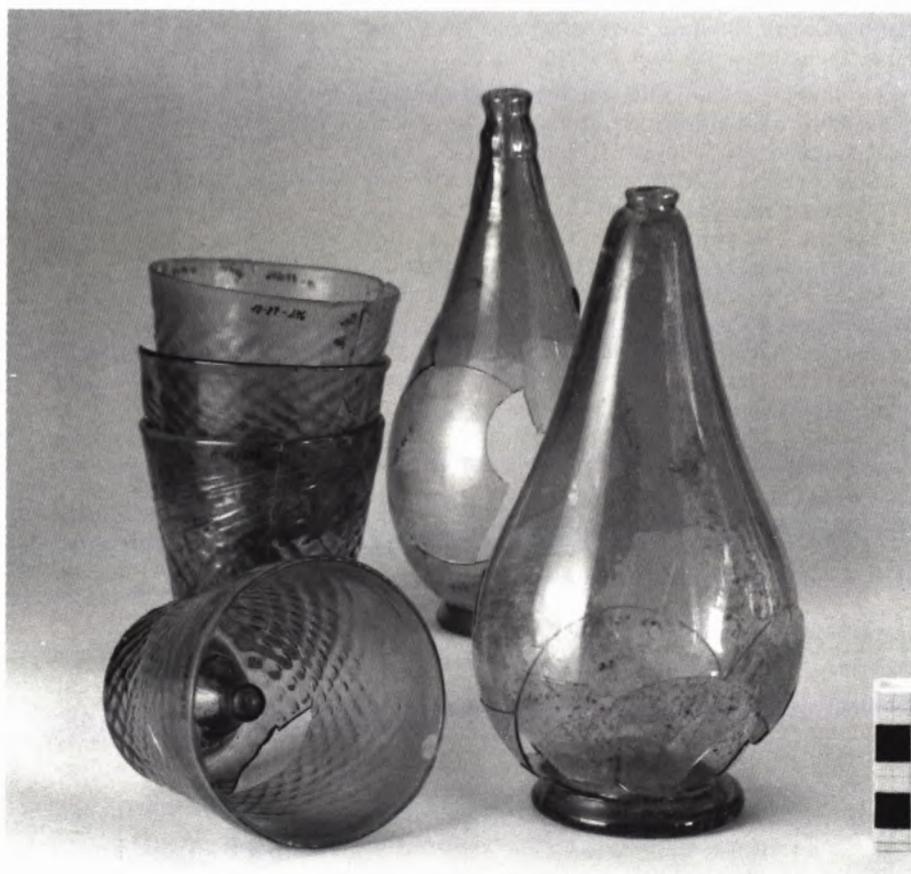
Nach diesen Beobachtungen kann man bei den Heidelberger Kloaken davon ausgehen, daß aus ihnen insgesamt nur wenig Festmaterial entfernt wurde, und der vorliegende Fundbestand so – mit nur geringen Einschränkungen – einen verlässlichen Querschnitt durch das Glas- und Keramikspektrum der Haushalte am einstigen Kornmarkt wiedergibt. Selbstverständlich stellen die Latrinen nicht die einzige, anscheinend aber die beliebteste, weil bequemste Möglichkeit dar, sich des zerbrochenen oder unbrauchbar gewordenen Glas- und

Tongeschirrs zu entledigen. Alte Holzgefäße beispielsweise dürften, wenn sie ihren Zweck erfüllt hatten, zum größten Teil in das häusliche Feuer gewandert sein und sind deshalb nur in geringem Umfang aufgefunden worden.

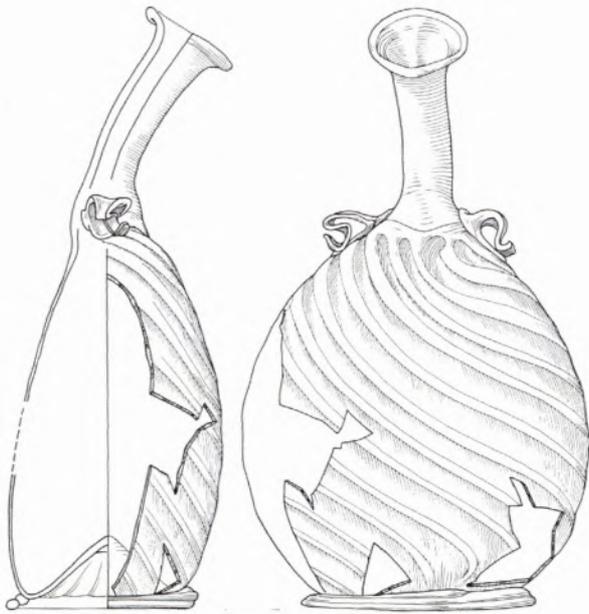
Aufgrund der hohen Funddichte und des guten Erhaltungszustandes bieten diese ungestörten Latrinschichten die wertvollste Basis nicht nur für chronologische Untersuchungen, sondern auch für die qualitative und quantitative Bewertung sowohl der verschiedenen Materialgruppen als auch des einzelnen Fundstückes. Zum Beispiel findet sich in einer Schicht, welche in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert, eine Gruppe von intensiv schwarzgrünen, modelgeblasenen Bechern mit geschwungenem Profil und feinem Kreuzrippendekor (Abb. 1). Für sie kann aufgrund gleicher Maße, übereinstimmendem Muster und identischer Modelstrahligkeit eine Herstellung in demselben Model glaubhaft gemacht werden. Aus dieser Feststellung läßt sich beispielhaft das Kaufverhalten des Erwerbers rekonstruieren, dem offenbar daran gelegen war, einen ganzen Satz gleichartiger Becher zu erwerben, und der über die entsprechenden Mittel verfügte, um sich diesen auch leisten zu können. Auch über das weitere Schicksal jener Becher lassen sich zumindest begründete Vermutungen anstellen: Da die Gläser sich alle in einer relativ schmalen Schicht nahe beieinander fanden, dürften sie zusammen in die Kloake geworfen worden sein. Was läge hier näher, als anzunehmen, daß ein Korb oder ein Tablett, vielleicht sogar der Tisch umstürzte, in oder auf dem die Gefäße sich befanden?

Doch nicht allein zu Herstellung, Verkauf und Erwerb der Hohlgläser sind anhand des Fundgutes vom Korn-

1 HEIDELBERG, *Grabung Kornmarkt. Doppelkonische Flasche und modelgeblasene, schwarzgrüne Becher. 1. Hälfte 16. Jh.*



2 BIRNFÖRMIGE FLASCHEN und konische Maigelbecher. *Anfang 16. Jh.*

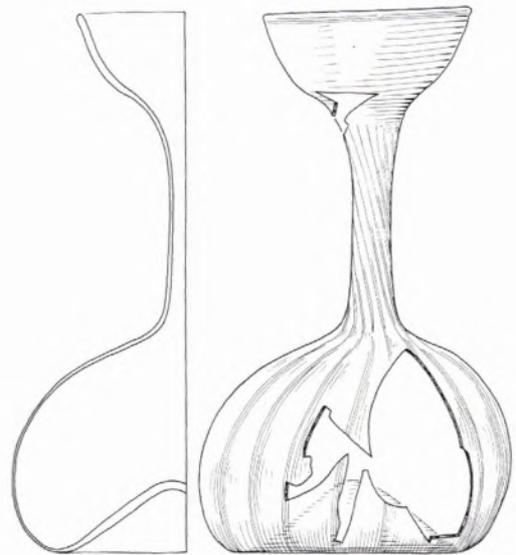


3 PILGERFLASCHE, Anfang 16 Jh. M. 2:5.

markt Aussagen möglich. Dadurch, daß sich neben den Trinkgefäßen auch die zeitgleichen Flaschen und Schenkgefäße (Abb. 3 u. 4) restaurieren oder zeichnerisch rekonstruieren lassen, ergibt sich in Heidelberg die bisher einmalige Möglichkeit, ganze Glasensembles zusammenzustellen, wie sie einst gemeinsam auf den Tafeln ihrer Eigentümer standen (Abb. 2). Besonders erfreulich bleibt, daß neben den gängigen Typen, wie Mäigelbechern und doppelkonischen Flaschen, eine ganze Reihe weiterer Gebrauchsglasformen dokumentiert werden kann, die bisher im südwestdeutschen Fundspektrum fehlten. Erstmals sind hier beispielsweise mehrzügige Angster belegt (Abb. 5).

Anhand eines solch umfangreichen Glasfundbestandes wie jenem vom Kornmarkt werden natürlich auch wichtige Aussagen zu der Rolle möglich, die importierte Glaserzeugnisse in den Schauschränken und auf den Tafeln vermögender Heidelberger Bürger im 16. und 17. Jahrhundert gespielt haben. Eine gängige These der älteren Forschung, die auch heute nicht selten noch vertreten wird, postuliert für das ausgehende Spätmittelalter und die frühe Neuzeit eine stetige Einfuhr höchst qualitätvoller venezianischer Gläser in die Länder nördlich der Alpen. In einer kurfürstlichen Residenzstadt wie Heidelberg müßten dieser Auffassung zufolge dann zumindest etliche italienische Importe zu finden sein. Aber in dem gesamten, überaus reichen und anspruchsvollen Fundgut läßt sich nicht ein einziges venezianisches Produkt nachweisen! Als besseres Trinkgeschirr bevorzugte man in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts offensichtlich einheimische Gefäße aus der variantenreichen Familie der grünen Krautstrünke (Abb. 6) und Stangengläser (Abb. 7).

Völlig aus dem Rahmen der bekannten und zu erwartenden Glasformen fallen dagegen Kelchgläser mit eingestülptem Fuß (Abb. 8), die in das späte 15. und in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören. Ihre engsten Entsprechungen haben sie in französischen Fundkomplexen, z. B. aus den Stadtkernuntersuchungen in Paris, Châlons-sur-Marne und Metz, wo sie als einheimische Fabrikate angesehen werden. Damit sind zum erstenmal in Baden-Württemberg gläserne Bodenfunde westlicher Provenienz identifiziert.



4 KUTTROLF mit geradem, einfach tordiertem Hals. Um 1500. M. 2:5.

Auch im späteren 16. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gehört Glas, das als sicherer Import gelten kann, zu den großen Seltenheiten. Selbst für die Flügelgläser „à la façon de Venise“ (Abb. 9) ist eine Entstehung in der „Weißglashütte“, welche Landgraf Heinrich IV. von Hessen unter der Leitung eines italienischen Glasmachers 1583 in Kassel gründete, eher wahrscheinlich als eine Herkunft aus einer italienischen oder einer niederländischen Produktionsstätte. In der nur siebenmonatigen Existenz der Hütte fertigten die Kasseler Glasbläser die gewaltige Stückzahl von 24000 Gläsern „à la façon de Venise“; dann mußte der Landgraf den Betrieb einstellen lassen. Der Bedarf an solch exquisitem Tafelgeschirr war doch weit geringer als erhofft, und die Hütte erwies sich daher schnell als unrentabel.

Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, daß auch andere, uns unbekannt gebliebene Hütten seit dem späten 16. Jahrhundert in der nämlichen, „italienischen Weise“ Glas produzierten oder zumindest den Versuch dazu unternahmen. Das Wissen um Rezepturen und das technische Know-how wanderten in dieser Zeit sehr schnell von einer Hüttenlandschaft zur anderen. (Die Glasmacherfamilien waren oft eng miteinander verwandt, und ihre Mitglieder zeichneten sich durch einen hohen Grad an Mobilität aus.)

Nach dem Zeugnis des Johann Mathesius in seiner berühmten Schrift „Sarepta oder Bergpostill“ von 1562 war zu Beginn der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Herstellung von farblosen Gläsern mit weißen Fadeneinschlüssen (Abb. 10) (sog. vetro a fili oder Latticinogläser) noch auf die schlesischen Hütten beschränkt: „Jetzt werden die weissen gleser gemein, darauff gleich weysse federn von weysser farbe getragen, die man in der Schlesing machen solle...“ (15. Sermon, S. CCLXXIII). Davon kann wohl schon wenige Jahrzehnte später nicht mehr die Rede sein. 1602 ist Faden-glasproduktion durch Schriftquellen in der brandenburgischen Hütte von Greimitz bezeugt, welche von angeworbenen böhmischen Meistern betrieben wurde.

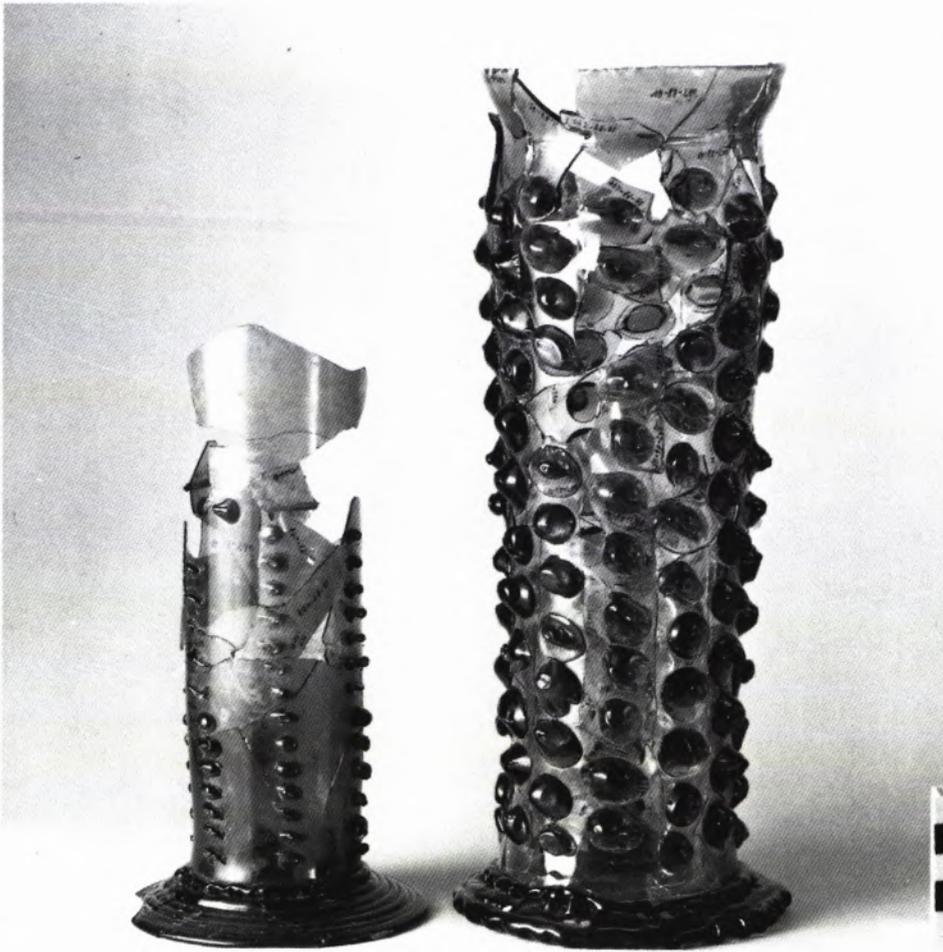
Einige wenige Hohlgläser aus blauer Glasmasse sind durchaus schon für die erste Hälfte des 16. Jahrhun-

5 FLASCHEN mit birn-  
förmigen und bauchigen For-  
men und mehrzügiger Ang-  
ster (rechts).

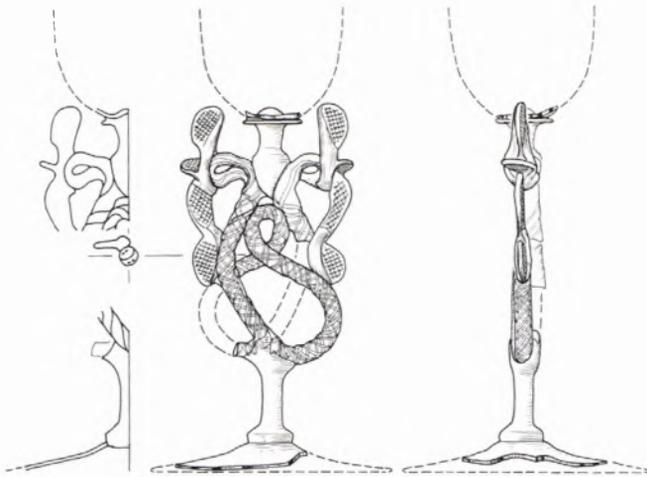


6 KRAUTSTRÜNKE des  
15. Jh. und der 1. Hälfte des  
16. Jh.

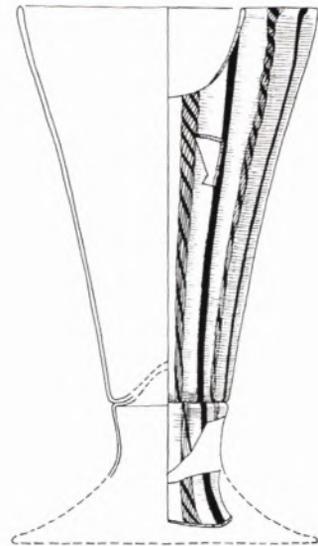
7 STANGENGLÄSER  
des frühen 16. Jahrhunderts.



8 KELCHGLÄSER und  
Becher mit eingestülptem  
Fuß. Links um 1500, rechts  
Anfang bis Mitte 16. Jahr-  
hundert.



9 STIEL eines Kelchglases „à la façon de Venise“. Spätes 16. Jahrhundert. M. 2:5.



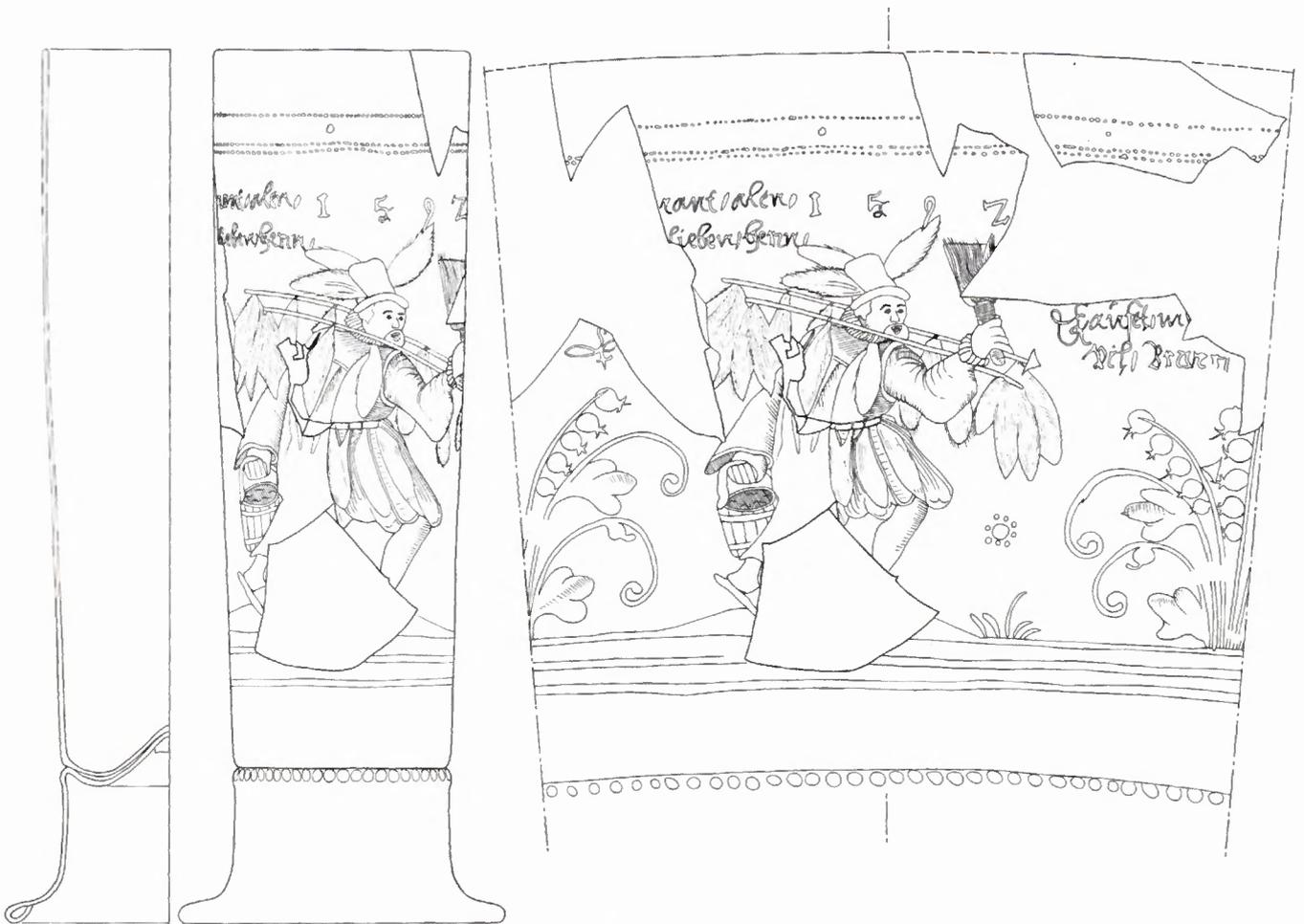
10 HOHES BECHERGLAS mit angesetztem Glockenfuß (Latticino-Glas). Um 1600. M. 2:5.

derts bezeugt, ihre Blütezeit liegt aber in den Jahrzehnten um 1600. Aus den Latrinenfundkomplexen des Kornmarktes stammen neben einem blauen Teller auch Schalen und Zierflaschen sowie eine singuläre Kreuse aus feinem Glas mit modelgeblasenem Netzdekor (Abb. 11). Die Beutelform des Trinkgefäßes rezipiert die Gestalt eines äußerst beliebten keramischen Trinkbechertyps des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance. Bei der Herkunftsbestimmung dieser Formen muß eine gewisse Vorsicht walten, wenn die „Erfindung“, besser die Einführung des Kobaltglases in die Glasproduktion des späteren 16. Jahrhunderts dem böhmischen Hüttenmeister Christoph Schürer zuge-

schrieben wird. Es bleibt unklar, ob sich diese Nennung nur auf die Emailglashütten des Erzgebirges bezieht oder ob sie in einem weiterreichenden Sinne aufgefaßt werden muß. In jedem Falle unterscheidet sich das Formenspektrum der blauen Heidelberger Gläser deutlich von jenem, welches aus Böhmen bekannt ist (Krüge, Stangen, Kelche u. a.). So ist auch für die kobaltblauen Tafelgläser der Zeit um 1600 festzuhalten, daß eine sichere Zuweisung an ein bestimmtes Herkunftsgebiet noch nicht erfolgen kann. Dagegen lassen sich für das farblose, emailbemalte Stangenglas (Abb. 12) mehrere Indizien finden, die für eine böhmische Provenienz dieses exzeptionellen Bo-



11 KREUSE aus dunkelblauem Glas (links) und kleines farbloses Kelchglas. Anfang 17. Jahrhundert.



12 EMAILBEMALTES STANGENGLAS mit der Jahreszahl 1592 (Abrollung). M. 2:5.

denfundes sprechen. Obwohl in den Museen und Sammlungen häufig reiche Emailglasbestände verwahrt werden, sind aus dem deutschen Südwesten vergleichbare Gläserfunde – aber in einem weitaus fragmentarischeren Zustand – als Bodenfunde bislang nur aus Breisach und Eschelbronn (Rhein-Neckar-Kreis) bekannt geworden.

Die nahezu farblose Glasmasse der 30,2 cm hohen Stange mit angesetztem Glockenfuß weist eine zarte Grautönung auf. Die fast die gesamte Gefäßhöhe umfassende Bildzone wird von der zentralen Darstellung eines in Dreiviertelrückansicht wiedergegebenen Mannes in absonderlicher Kleidung beherrscht. Dem zum Betrachter zurückgewandten Kopf krönt ein zylindrischer Hut, der mit drei Fuchsschwänzen (?) bestückt ist. Auf beiden Schultern des Mannes ruhen zwei lange, dünne Stecken, an welche gleichfalls einzeln und zu mehreren Fuchsschwänze (?) gebunden sind. In der linken Hand trägt er einen Eimer, in der rechten, erhobenen, einen kurzen Reisigbesen. Über den Rücken fällt ein langer brauner Umhang, der bis zu den Knöcheln reicht. Wams und Rock zeigen eine kräftige grüne bzw. blaue Färbung. Das Blau kehrt auf dem weit fallenden linken Ärmel wieder, während der rechte Arm von einem weißen Hemdärmel mit gerafftem Bund umschlossen wird. Das rechte Bein umhüllt ein gelber Beinling, doch der linke Fuß steckt unbestrumpft in einer offenen Pantine. Am Gürtel sind ebenfalls drei Fuchsschwänze (?) befestigt. Eine befriedigende Deutung der Darstellung ist noch nicht gelungen.

Die Rückseite des Glases ziert ein üppiger Strauß von

Maihlöckchen. Die begleitenden Spruchbänder sind leider nur noch in Ansätzen vorhanden, dafür erhielt sich erfreulicherweise die datierende Jahresangabe „1592“ in voller Länge. Sowohl nach der Gefäßform als auch nach der Glasmasse und der dekorativen Ausgestaltung läßt sich dieses eindrucksvolle Stangenglas vom Heidelberger Kornmarkt in die Reihe jener Erzeugnisse eingliedern, welche A. v. Saldern den böhmischen Emailglashütten des späten 16. Jahrhunderts zuweisen konnte.

#### Literatur:

- E. Baumgartner u. J. Krueger: Phoenix aus Sand und Asche. Ausstellungskatalog Bonn-Basel 1988.
- Chr. Prohaska: in D. Lutz u. Chr. Prohaska, Archäologische Stadtkernforschung in Heidelberg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986, 284 ff.
- Chr. Prohaska: in D. Lutz u. a., Archäologische Stadtkernforschung in Heidelberg, Teil II. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 311 ff.
- Chr. Prohaska: Bemerkungen zu Glasfunden aus Baden-Württemberg (Südwestdeutschland). In: Annales du 11<sup>e</sup> Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre. Basel 1988 (im Druck).
- F. Rademacher: Die deutschen Gläser des Mittelalters. Berlin 1933.
- A. von Saldern: German Enameled Glass. New York 1965.

Christine Prohaska  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte  
 Marstallhof 4  
 6900 Heidelberg